

Für die Mailänder Bestseller-Autorin Liaty Pisani gibt es in Mailand nur ein Hotel: das Grand Hotel et de Milan. Hier wohnte jahrelang Giuseppe Verdi, hier stieg die Callas ab, hier nahm Enrico Caruso seine erste Schallplatte auf.

Milano – ganz privat.

Ein Mann, der eine Frau glücklich machen will, schenkt ihr etwas ganz Besonderes. Zum Beispiel ein Wochenende in Mailand. Und zeigt sich dabei als perfekter Reisebegleiter. Dass Er sein Wissen von einer echten Mailänder Lady bezieht – der Autorin Liaty Pisani –, kann ja unter uns bleiben.

„Sie suchen die Locations für ein perfektes Wochenende in Mailand?“, fragt Signora Pisani. „Sie wollen die besten Adressen, die romantischsten Plätze, die elegantesten Geschäfte? Va bene. Wir zeigen Ihnen ein Mailand, wie es nicht im Baedeker steht. Ich warte nur noch auf Ogden.“

Ogden hetzt die Via Pietro dall’Orto runter. Hinter sich hört er den Laufschritt seiner Verfolger. Laut knallen die Absätze der Schuhe auf das Kopfsteinpflaster. Ogden biegt in den Corso Vittorio Emanuele II ein. In seiner Hand

funkelt der Stahl einer Waffe. Die beiden Verfolger rücken auf. Ogden dreht sich um. Ein Schuss fällt.

Wie mit einem einzigen Flügelschlag erheben sich die Tauben von den Straßen und Dächern und verdunkeln für einen Augenblick den Himmel. Dann ist Ogden verschwunden.

Er ist noch einmal davongekommen. Kühn, klug und kalt agiert der Meisterespion. Ein James Bond made in Italy. Ein Mann von ausgesuchter Eleganz. Der seine Heimatstadt Mailand kennt wie kaum ein anderer. Oder genauer,

wie eine andere. Wie seine literarische Schöpferin, Liaty Pisani, international gefeierte Autorin, die einzige Frau in dem von Männern monopolisierten Metier des Spionageromans.

„Er kommt nicht. Ich denke, wir gehen schon einmal vor. Natürlich könnten Sie nach Ihrer Ankunft in Mailand ins Hotel Bulgari gehen und dessen unterkühlten Charme genießen. Oder Sie könnten im Hotel Straf absteigen und dessen avantgardistischen Sichtbeton bestaunen. Doch wenn Sie mich fragen, so gibt es in Mailand nur eine einzige >





Adresse: das Grand Hotel et de Milan. Gehen Sie hin, Sie werden verstehen, warum.“

Tatsächlich strahlt das Hotel in der Via Manzoni große Vornehmheit aus. Und eine Wärme, die jedes Designer-Hotel banal wirken lässt. Nicht ohne Grund hatte Giuseppe Verdi das de Milan zu seiner Residenz gemacht. 29 Jahre lang wohnte der Komponist in der Suite Nummer 105. Hier, in diesen vier Wänden, schuf er den „Othello“ und später den „Falstaff“. Hier zeigte er sich nach der Uraufführung des „Othello“ in der Mailänder Scala dem tobenden Publikum auf dem Balkon. Und hier

hängte die Hoteldirektion in den letzten Monaten von Verdis Leben täglich das ärztliche Bulletin aus, um die Mailänder über den Gesundheitszustand des geliebten Komponisten auf dem Laufenden zu halten. In diesen letzten Wochen seines Lebens wurde die gesamte Via Manzoni mit Stroh ausgelegt, um zu verhindern, dass das Geräusch der Kutschen Verdis Ruhe störe.

Verdis Zimmer ist – abgesehen von einigen Modernisierungen, die dem Komfort der Gäste dienlich sind – seit damals unverändert geblieben.

„Sollte die Verdi-Suite schon belegt sein, können Sie problemlos ausweichen, zum

Beispiel auf die Suite Nummer 306“, plaudert Signora Pisani weiter. „In diesem Zimmer hat Enrico Caruso die erste Wachsmatrizen-Schallplatte der Musikgeschichte aufgenommen, zehn Opernarien mit Klavierbegleitung. Caruso verlangte dafür ein Honorar von hundert englischen Pfund Sterling – damals ein Vermögen. Doch die Platte spielte im ersten Monat bereits das Hundertfache an Gewinn ein.“

Vielleicht bevorzugen Sie auch das Zimmer der Callas? Das von Hemingway, von Rudolf Nurejew oder von Pedro II., Kaiser von Brasilien? Sie sehen, das Hotel de Milan steckt voller Geschichten.



Mailand ist beileibe nicht nur die Hauptstadt der Mode. Mailand ist auch die Hauptstadt der Arroganz.

Doch kommen Sie. Am Vormittag, wenn Sie frisch und voller Energie sind, sollten Sie in Mailand zum Shoppen gehen. Ogden und ich, wir kennen fast alle Weltstädte, und ich kann Ihnen versichern, dass Sie nirgendwo besser einkaufen können als in Mailand.“

Unnützlich zu sagen, dass Shoppen in Mailand in erster Linie Mode-Shoppen bedeutet. Die großen Couturiers zeigen ihre Mode zuerst in Mailand und dann in Paris. „Direkt vor dem Hotel beginnt die Verlängerung der Laufstege der großen Modemacher: die Via Montenapoleone“, erklärt die Signora. „Alle großen Namen haben hier einen Laden.

Doch auch die Konditionsstärksten werden es nicht schaffen, alle Läden abzuklappern. Ich gebe Ihnen deshalb einen Tipp – besuchen Sie nur die Besten.

Nun wollen Sie natürlich wissen, welche das sind? Gut, ich verrate es Ihnen. Schließlich habe ich schon von Kind auf nur maßgeschneiderte Kleider getragen. Ich weiß, wer sein Handwerk beherrscht, und verstehe es, gutes Tuch von mittelmäßigem Stoff zu unterscheiden“, erzählt die Pisani weiter. „Gehen Sie zu Valentino, zu Armani, zu Gucci und zu Prada. Und vergessen Sie den Rest.“

„Ach, und noch was“, fügt sie hinzu, „Mailand ist nicht nur die Hauptstadt

der Mode, Mailand ist auch die Hauptstadt der Arroganz. In den Modegeschäften arbeiten fast ausschließlich männliche Verkäufer. Die werden Sie sofort mit geschultem Blick taxieren, werden versnott lächeln und postwendend ein heimliches Kräfteressen mit Ihnen beginnen.

Folgen Sie deshalb meinem Rat: Auch wenn das sonst nicht Ihre Art ist – zeigen Sie das Maximum an Arroganz, zu dem Sie fähig sind. Die Verkäufer werden es zu schätzen wissen und Sie dafür ausgezeichnet bedienen und beraten.“

„Dies übrigens“, sagt die Signora und bleibt vor dem Haus Nummer 4 in der >

Via Montenapoleone stehen, „ist eines der Lieblingsgeschäfte von Ogden.“ Der Name „Buccellati“ steht in einfachen und kleinen Schriftzeichen neben der kleinen Vitrine mit exquisitem Schmuck. Beides, Vitrine und Schriftzug, sind so dezent gehalten, dass sie leicht übersehen werden könnten.

Wer den Laden betritt, versteht, warum Ogden ihn mag. Hinter dem Verkaufszimmer mit den Möbeln aus Holz, Marmor und Samt führt eine schmale Treppe in die erste Etage. Dort befindet sich ein kleiner Saal, den die Buccellatis „la sacrestia“, zu Deutsch

„die Sakristei“, nennen. In den Vitrinen aus Panzerglas funkeln Schmuckstücke, so erlesen, dass Lorenzo Buccellati sie nur einigen ausgewählten Sammlern zeigt. Dann, wie durch eine Zauberhand, öffnet sich eine hinter der Tapete versteckte Wandtür und gibt den Blick frei auf „il museo“.

„Fast alle der hier ausgestellten Schmuckstücke hat Mario Buccellati, der Gründer der Firma, für Gabriele D’Annunzio angefertigt“, beeilt sich Signora Pisani zu erklären. D’Annunzio war nicht nur ein großer Schriftsteller, er war vor allem ein großer Lebemann,

Held und Fraueneroberer. Für einige von ihnen hat er bei Buccellati maßangefertigte und von ihm selbst entworfene Schmuckstücke in Auftrag gegeben. Hier sind sie ausgestellt. „Das wäre doch ein schönes Geschenk für die Frau, die man liebt, finden Sie nicht?“, zwinkert die Pisani. „Oder noch besser – bitten Sie Buccellati doch, ein Schmuckstück speziell für die eigene Herzensdame anzufertigen.“

Zurück auf der Via Montenapoleone wird eine gewisse Mattigkeit spürbar. „Kommen Sie“, sagt die Pisani, „gleich hier um die Ecke ist genau das richtige Lokal, um sich jetzt zu stärken.“

Am Ende der Via Montenapoleone biegt Liaty Pisani in den Corso Matteotti ein und steuert auf das Sant’Ambroeus zu. „Man sagt Sant’Ambrös“, betont sie, „es ist ein Kosename für Sant’Ambrogio, den Schutzpatron von Mailand. Deshalb die zärtliche Aussprache.“

Das Sant’Ambroeus ist eine Augenweide. Damen mit toupiertem Haar, Pelzmäntelchen und bohrendicken Diamanten am Finger belagern die Theke. Sie rufen dem Barkeeper mit einer um eine Oktave erhöhten Stimme ihre Bestellungen zu: einen Espresso, aber kurz und in vorgewärmter Tasse,

***Zwei Pralinen
im Sant’
Ambroeus
kosten so viel
wie ein
Mittagessen
anderswo.***



einen Macchiato, bitte lang, einen Cappuccino mit wenig Milch, einen Tomatensaft, ohne Tabasco, dafür aber mit einem Schuss Bacardi.

Das ist die so genannte „milano bene“, erklärt Signora Pisani, jene Schicht in Mailand, die das Wort Arbeit nur als etwas kennt, das andere tun. Sie selbst ruhen sich auf einem grundsoliden Vermögensstock aus, den ihre Väter und Vorväter aufgebaut haben. Ihre Hauptbeschäftigung besteht darin, die Zinsen und Zinseszinsen, die Mieteinkünfte und die Dividenden unters Volk zu bringen. Zum Beispiel, indem sie im Sant’Ambroeus ein Tellerchen Pralinen zu acht Euro das Stück bestellen, um die Shopping-gestressten Nerven zu beruhigen.

Im Hinterzimmer ist wochentags kaum ein Tisch zu bekommen. Die Herren der Piazza degli Affari und Umgebung, die Banker, die Anwälte und die Doktoren, essen mit Vorliebe hier ihren Business-Lunch, einen Teller Pasta oder einen Risotto alla Milanese – Reis mit Safran und Bauchschinken.

„Wenn Sie mit mir einen Chinotto trinken, erzähle ich Ihnen die Geschichte von Sant’Ambroeus“, sagt die Pisani. „Übrigens, damit Sie sich nicht gleich als Ortsfremder outen – hier geht man zuerst zur Kasse und dann an die Bar.“

„Also, Ambrosius wurde 374 Bischof von Mailand. Das Bistum Mailand war damals wegen der Arianer tief zerstritten. Diese Glaubensgruppierung leugnete die Dreifaltigkeit – und wurde darum als Ketzer abgestempelt. Ambrosius soll den Arianern nach seiner Wahl zum Bischof schnell und gewaltsam ein Ende bereitet haben. Übrigens, er stammte aus Trier. Heute ist Ambrosius nicht nur der Schutzpatron der Stadt, sondern auch der Bienen, der Haustiere und des Lernens.“

Die Pisani lacht und ist schon wieder auf der Straße. „Jetzt stelle ich Ihnen die



Il teatro La Scala: Hier wurde Musikgeschichte geschrieben.

Prima Donna von Mailand vor: La Scala. Kommen Sie, sie ist nur einen Katzensprung von hier entfernt.“

Tatsächlich eröffnet sich am verlängerten Ende des Corso Matteotti die Piazza della Scala. „Hier ist es, das berühmteste Opernhaus der Welt“, sagt die Pisani und verzieht ihr Gesicht plötzlich zu einer Grimasse. „Und sehen Sie nur, was diese Dummköpfe daraus gemacht haben.“

Hinter dem neoklassizistischen Gebäude erhebt sich seit 2004 ein glatter,

hoher Betonquader, in dem die Bühnentechnik sowie Chor- und Orchesterräume untergebracht wurden.

„Diesen Schandfleck verdanken wir dem Schweizer Architekten Mario Botta“, schimpft die Pisani. „Ach, Sie können sich gar nicht vorstellen, wie viel in unserem Land im Argen liegt.“

Liaty Pisani selbst hat Mailand und Italien vor vier Jahren aus Protest gegen die aktuelle Regierung den Rücken gekehrt und lebt nun im schweizerischen Lugano. >

„In Italien gehört fast jeder Verlag dem Mondadori-Verlag, und der wiederum wird von Silvio Berlusconi kontrolliert – Meinungsfreiheit ade“, fährt die Pisani fort. „In meinem letzten Ogden-Buch habe ich ein paar kritische Anmerkungen zu den Vorfällen beim G8-Gipfel in Genua geschrieben. Als ich das Manuskript meiner Verlegerin – einer mutigen und ehrlichen Frau – brachte, warnte ich sie davor. Doch sie sagte: ‚Liaty, mach dir keine Sorgen, wir gehören mittlerweile zwar auch zu Mondadori, aber noch entscheide ich, welche Bücher ich verlege.‘

Carla ließ mein Buch drucken. Doch nur ganz wenige Exemplare gelangten in den Buchhandel, der Rest ist ‚vom Lastwagen gefallen‘. Das ist Italien.

Nun habe ich meine Rechte dem Diogenes-Verlag in der Schweiz über-

tragen. Die müssen meine Bücher zwar erst ins Deutsche übersetzen, aber ich komme lieber mit einem Jahr Verspätung raus als gar nicht.

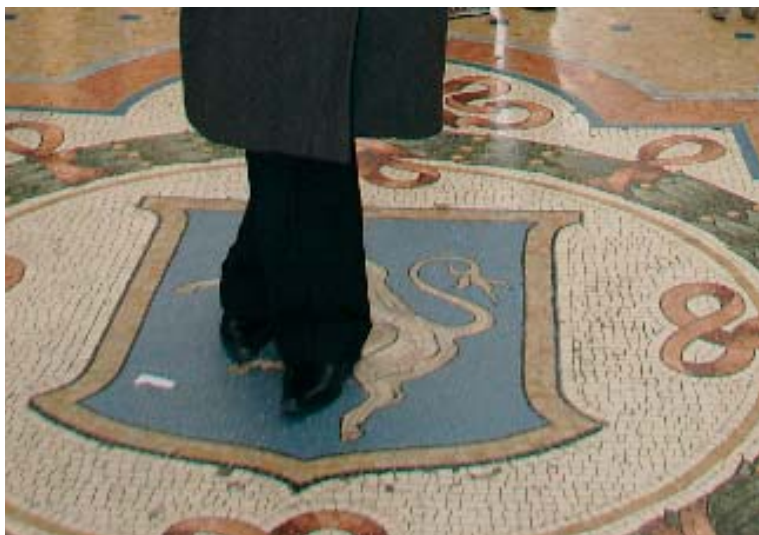
Aber lassen wir das, ich will Ihnen ja schließlich die Schönheiten der Stadt zeigen. Hier, drehen Sie sich um, und Sie werden eine von Mailands Juwelen sehen: die Galleria Vittorio Emanuele II, meiner Meinung nach die eleganteste Einkaufspassage der Welt, Mailands großes Wohnzimmer.“

Die Galerie ist kreuzförmig angelegt, ungefähr 200 Meter in der Länge und 100 Meter quer. Sie wurde um 1870 erbaut und war ein Geschenk der Mailänder an ihren König. „Sie sehen, wir Mailänder waren immer schon Größenwahnsinnig“, grinst die Signora.

In der Mitte der Galerie befinden sich neben dem Wappen der Savoia die

Symbole der vier wichtigsten Städte Italiens: die Wölfin von Rom, der Stier von Turin, die Lilie von Florenz und das Kreuz von Mailand. „Der Stier von Turin bringt übrigens großes Glück“, erklärt die Pisani. „Sie müssen nur Ihren Schuhabsatz auf die Hoden des Stiers platzieren und sich einmal im Kreis drehen. Dann kann nichts mehr schief gehen. Sehen Sie, wie all die Leute Schlange stehen? Sie wollen sich Glück beim Stier holen.“

Aber jetzt, jetzt zeige ich Ihnen etwas, das Sie sprachlos machen wird.“ Die Pisani schreitet die Galerie mit ihren Geschäften und den schönen Cafés ganz langsam ab und tritt dann hinaus auf eine Piazza. Hier steht er, so mächtig, dass es dem Betrachter tatsächlich den Atem raubt: der Mailänder Dom. Er ist das bedeutendste Werk gotischer



Die Galleria Vittorio Emanuele II ist die eleganteste Einkaufspassage der Welt und Mailands großes Wohnzimmer. Übrigens: Ein Tanz auf dem Stier bringt großes Glück.





Der Mailänder Dom ist so gewaltig, dass es jedem Besucher die Sprache verschlägt.



Kunst in Italien, seine Erbauung hat fünf Jahrhunderte gedauert.

„Ich lasse Sie jetzt mit dem Dom allein. Entdecken und bestaunen Sie seine Schönheit selbst. Sie müssen unbedingt ganz nach oben steigen. Der Ausblick reicht über die ganze Stadt bis zu den Alpen. Kein Ort in Mailand ist schöner. Und wenn Sie wieder runterkommen, trinken Sie einen Aperitif. Ich empfehle Ihnen ‚Zucca‘ am Eingang der Galleria, hier wurde der Campari erfunden. Und für heute abend in der Scala wünsche ich Ihnen viel Spaß. Morgen früh hole ich Sie wieder ab. Dann zeigen Ogden

und ich Ihnen ein paar weitere Schönheiten von Milano. Arrivederci!“

Tags darauf ist die Pisani wieder frisch und gut gelaunt. Aber immer noch allein. „Sie werden erstaunt sein, was ich Ihnen heute zeige“, zwitschert sie. „Wer Mailand sagt, denkt an alles Mögliche: Wirtschaft, Mode, Smog. Aber denken Sie an ein Schloss? Und an einen Schlossgarten? Und das mitten in der Stadt? Nein? Eben, dachte ich's mir. Wir können zu Fuß vom Hotel losgehen, es ist gar nicht weit. Und weil heute ein so schöner Tag ist, machen wir einen kleinen Umweg, es lohnt sich, glauben

Sie mir.“ Selbstbewusst und zielstrebig spaziert die Signora die Via Manzoni entlang, geht am Teatro La Scala vorbei, ohne die ästhetische Beleidigung des Schweizer Architekten eines weiteren Blickes zu würdigen, und fädelt in die Via Margherita ein.

„Pst“, flüstert sie, „wenn Ogden hier wäre, würde er jetzt natürlich ins Hotel Diana Majestic gehen oder, besser gesagt, sich mit dem Taxi hinfahren lassen. Dort geben sich um diese Zeit die schönsten Frauen Mailands ein Stelldichein. Sonntag Vormittag treffen sich neuerdings die Top-Models >



Schlossromantik:
Das Castello Sforzesco war im 14. Jahrhundert die uneinnehmbare Verteidigungsburg der Herren von Mailand, der Sforza. Heute sind seine Innenhöfe und die Gartenanlagen eine überraschend verträumte Oase mitten in der Großstadtheftik.

zum Brunch in der Bar des Diana. Eine Augenweide, kann ich Ihnen sagen. Aber das hier, schauen Sie, ist auch eine Augenweide, finden Sie nicht?“ Eine kleine Gasse öffnet sich in der sandsteinfarbenen Flanke am Ende der Via Margherita, eine kleine Gasse, die auf eine viereckige Piazza mündet.

„Wir haben eine kleine Zeitreise unternommen“, lacht die Pisani. „Knapp achthundert Jahre zurück in die Vergangenheit. Ins tiefste Mittelalter. Das ist die Piazza Mercanti, erbaut 1230 vom Podestà di Milano. Dieser Platz ist eine der ältesten Ecken der Stadt und wie durch ein Wunder bis heute unverändert

erhalten geblieben. Hier verbrannten die Ketzer auf dem Scheiterhaufen. Hier wurde der Markt abgehalten, und hier gibt es ein gespenstisches Echo. Probieren Sie es aus.“
 Tatsächlich prallt jedes laut gesprochene Wort von den Wänden der Palazzi ab und hallt über die Piazza dreimal, vier-

mal wider. Sichtlich amüsiert biegt die Signora Pisani in die Via Dante ein, eine breite, elegante Straße mit vielen Geschäften. Viele davon sind auch am Sonntag Vormittag geöffnet. Ladenschlussgesetz? In Italien? Da lacht die Pisani laut.

Und plötzlich, nach einem kleinen Knick, den die Via Dante nimmt, steht es da, überraschend groß, überraschend kühn, überraschend zentral: das Schloss. „Das ist es“, flötet Lyati Pisani, „das Castello Sforzesco, die gewaltige Verteidigungsburg, welche die Herren von Mailand, die Sforza, im 14. Jahrhundert erbauen ließen.“

Das Schloss ist alles andere als ein fürst-

Viele Navigli wurden später wieder stillgelegt. Doch noch gibt es einige, und dank der vielen Handwerker, die entlang der Wasserwege wohnten, hat sich um die Navigli bis heute eines der romantischsten Viertel Mailands bewahrt. Künstlerateliers, originelle Geschäfte, eine Menge Kneipen und Trödelmärkte machen es zu einem einzigartigen Schauplatz, besonders abends, wenn sich die Lichter der Stadt in den Kanälen spiegeln.

„Leonardo malte übrigens herrliche Deckenfresken im Inneren des Castello. Doch Napoleons Truppen haben die Säle später als Stallungen verwendet – und leider vieles kaputtgemacht. Ein

ren und Ihnen erzählen, wie es weitergeht“, bestimmt die Pisani. „Der Park ist nämlich eine der ganz wenigen grünen Oasen der Stadt – und ideal, um Pläne zu schmieden.“

Als englischer Garten angelegt, ist der Park des Castello Sforzesco in der ruhigen Sonntagsstimmung tatsächlich ein lauschiges Plätzchen. „Also“, schmiedet die Pisani, „den Nachmittag werden wir im Stadtviertel Brera verbringen. Auch dorthin können wir zu Fuß marschieren. Brera ist eines der ältesten Viertel der Stadt, Sie werden da eine für Mailand ganz und gar untypische Ruhe vorfinden und vor allem eines: eine ganze Menge Museen.“

Kein anderes Pflaster in Italien ist gleichzeitig so cool und so heiß wie das Mailands.

licher Prunkbau. Es ist eine Bastion, ein Bollwerk, lässt sofort an Krieg denken, nicht an Minnesang.

Leonardo da Vinci lebte viele Jahre im Castello. Mit dem Geld des mächtigen Sforza-Herrschers Ludovico il Moro setzte er hier einige seiner genialsten Einfälle um. Zum Beispiel den Bau der Navigli, einem System von Wasserwegen, Kanälen und Schleusen, die es möglich machten, Mailand, das an keinem Fluss liegt, mit dem Schiff zu erreichen.

„Schließlich benötigten wir ja tonnenweise Marmor, um unseren Dom zu bauen. Und der ließ sich am besten auf dem Wasser transportieren.“ Die Via Laghetto zum Beispiel – zu Deutsch „Straße am Teich“ – hinter dem Dom zeugt heute noch davon, dass sich die Wasserstraßen früher wirklich bis auf den Domplatz führten.

Grund mehr für mich, Pazifistin zu sein“, spricht die Signora weiter.

„Aber ich habe eine besondere Überraschung für Sie vorbereitet. Vergessen Sie Napoleon und seine Truppen: Ich habe Sie für einen Besuch im Refektorium der Kirche Santa Maria delle Grazie im Corso Magenta angemeldet“, strahlt sie. „Was es dort zu sehen gibt? Na, hören Sie mal, eines der berühmtesten Bilder der Welt: das Letzte Abendmahl. Von Leonardo. Das Original.“

Das Bild hat zum Glück den Bombenangriff der Alliierten im Jahr 1943 unbeschadet überlebt. Von 1979 bis 1999 wurde es in einem der aufwändigsten Verfahren der Kunstgeschichte restauriert und erstrahlt nun in atemberaubender Schönheit.

„Doch bevor wir zum Abendmahl gehen, möchte ich mit Ihnen doch noch ein wenig durch den Schlosspark spazie-

Zum Beispiel die Pinacoteca di Brera. Das ist mein Lieblingsmuseum. Ich verate Ihnen jetzt nicht, was Sie da zu sehen bekommen. Aber Sie können sich darauf verlassen, Sie werden ganz begeistert sein.

Und zum Schluss gehen wir zu den Hexen. Ja, Sie haben richtig gehört. In der Via Fiori Scuri in Brera, in der „Straße der dunklen Blumen“, hocken nämlich die Hexen, legen die Karten und lesen aus der Hand. Ich muss da auf jeden Fall hin. Schließlich muss ich unbedingt erfahren, wie es Ogden geht. Er hat einen Geheimauftrag übernommen und meldet sich schon seit ein paar Tagen nicht mehr. Hoffentlich schwebt er nicht in Gefahr. Na, wie gefällt Ihnen mein Plan?“ □

Text: Sabine Holzknacht